

Eine turbulente Gemeinde

Biblischer Besinnungstag St. Michael – 1. April 2017 – P. Karl Kern SJ

Gründung der Gemeinde – Geschichte Korinths

Der paulinische Erstbesuch in Korinth dauerte nach Apg 18,11 etwa 18 Monate. Es wird die Zeit von Herbst 50 bis Frühjahr 52 gewesen sein. Wahrscheinlich trifft Paulus zusammen mit Silas/Silvanus, von Athen kommend, in der Stadt ein. Bald stößt Timotheus aus Thessaloniki zu ihnen (1. Thess 3,6). Titus, der später von Ephesus aus die Verbindung zwischen Paulus und der Gemeinde aufrechterhält, ist beim Gründungsbesuch nicht anwesend.

Korinth ist eine Hafenstadt am Isthmos, einer Landenge mit zwei Häfen, der Grundlage des wirtschaftlichen Erfolgs. Diese günstige Lage half, dass die Stadt zeitweise die größte Einwohnerzahl Griechenlands hatte und wegen ihres Reichtums, erworben durch Handel und Handwerk, berühmt war.

Aber die zur Zeit des Paulus römische Stadt kann auf diese Vergangenheit nicht bruchlos zurückblicken. Rom hatte ihre permanente antirömische Politik bestraft und die Stadt 146 v. Chr. - auch im Interesse der eigenen ungehemmteren Handelsexpansion - ausgelöscht. Das geschah so radikal, dass der Schutthügel Korinths rund 100 Jahre unbewohnt blieb. Cäsar befahl 44 v. Chr. den Wiederaufbau, so dass Neukorinth ab 27 v. Chr. römische Kolonie und Sitz des Statthalters für die Provinz Achaja war. Die offizielle Amtssprache war Latein, wenn auch auf den Straßen griechisch gesprochen wurde. Die Stadt zählte Mitte des 1. Jahrhunderts etwa 80 000 Einwohner.

Der starke Anteil italischer Siedler wird auch an den römischen Namen kenntlich, die aus der korinthischen Gemeinde bekannt sind. Das herausragende korinthische Merkmal war alsbald wieder die Blüte seines Handels, so dass Reichtum und Lebensgenuss Platz griffen. Korinth galt als sündige Stadt und besaß neben dem relativen Wohlstand der Bürger ein buntgemischtes Hafenproletariat. Die Stadt war ein Schmelztiegel der Kulturen und Kulte. Sie war mit Kultstätten übersät.

Korinth war eine reiche Stadt, doch der Großteil der Bevölkerung lebte in Armut oder sehr bescheiden. Die Mehrheit der Gemeinde gehörte der Unterschicht an. Die wenigen reichen Gemeindemitglieder dienten als Patrone und öffneten ihre Häuser für die gemeinschaftlichen Treffen und Feiern.

Da Paulus der Gemeinde nichts über die eigene Geschichte zu berichten braucht, lesen wir bei ihm nur nebenbei etwas über die 1 1/2 Jahre, die er bei den Korinthern war. Offenbar hat Paulus bei der Synagoge und den „Gottesfürchtigen“ (Sympathisanten der jüdischen Religion) angesetzt, doch zeigt die korinthische Korrespondenz, dass es sich um eine überwiegend heidenchristliche Gemeinde handelte. Die Themen sind nicht jüdischen, sondern heidenchristlichen Ursprungs. Als Gesamteindruck erkennt man zweierlei: einen offenbar erstaunlichen Missionserfolg und einen Konflikt um den Lebensunterhalt des Apostels.

Jedenfalls gelingt es Paulus, in kurzer Zeit eine große und lebendige Gemeinde zu gründen. Leider ist es nicht möglich, die Gemeindegröße in Zahlen auszudrücken. Immerhin kennen wir für Korinth insgesamt 17 Namen, auch einige christliche Familien. Die meisten davon gehören offenbar zu den Bessergestellten, doch bilden diese wiederum den kleineren Teil der Gemeinde (1. Kor 1,26). Sie waren die tonangebende Minorität. Die Apg spricht für Korinth zur Kennzeichnung der Gemeindegröße von einem »großen Volk« (Apg 18,10). Darf man für die Zeit, als Paulus 52 n.Chr. Korinth verlässt, mit 50 bis 100 Christen rechnen? Würde solche Zahl vielleicht schon vergleichbar sein mit dem Bestand der örtlichen Synagoge.

Die korinthische Korrespondenz: Eine Kompilation mehrerer Briefe. Im 1. Korintherbrief eine Vielfalt von Anfragen und Problemen, die der Gründungsmissionar souverän angeht. In 2 Kor dreht sich alles um die Auseinandersetzung um seine Person. Davon mehr beim Besinnungstag im Juni.

Zitate nach Norbert Baumert, Sorgen des Seelsorgers, Paulus neu gelesen, 2007

Cliquenwesen statt Gemeinschaft, ein Zeichen geistlicher Unreife

Aufbau dieses Abschnitts, der unvermittelt einsetzt:

1,10-17 Das Problem und eine erste Antwort

1,18-3,23 Theologische Argumentation in 7 Teilen als Begründung für die Ermahnung

4,1-21 Epilog, seelsorgerlich bezugnehmend auf das anfangs angesprochene Problem

1, 10-17

V 10: Frage in die Runde nach dem Grund für die Streitereien? Wird hier noch nicht benannt
Fest steht: Alle werden kritisiert, bestimmte „Ideologien“ werden nicht benannt. Paulus greift nicht in Lehrstreitigkeiten ein.

(Thesen bisher: Gnostik, Weisheitstheologie, Rhetorik des Paulus)

Offene Frage: Was heißt „gleiche Gesinnung, Haltung, Sinnesart“?

11-13: Chloe, eine wohlhabende Frau in Korinth, deren „Leute“ das Vertrauen des Paulus genossen. Vorwurf des Paulus: Sie berufen sich auf eine bestimmte Person, schwärmen für sie, sind „Fan-Gemeinden“. Das alles unter dem Schein der Frömmigkeit. Die Streitereien folgen aus einer grundsätzlich falschen Haltung, sich mit Menschen zu brüsten.

Dieser Personenkult ist eine Hochschätzung der „Geschicklichkeit/Weisheit der Welt“. (V 20)
Gleiche Gesinnung haben heißt dann: Abstand nehmen vom Personenkult, sich ganz auf Gott ausrichten. Auch Christus kann in dieser Konstellation zum „Idol“ des Sich-Brüstens werden, um gegenüber anderen aufzutrupfen.

Problem ist: verschiedene Ausprägungen des **Personenkults**

Theologische **Antwort: Christus ist nicht geteilt**, er ist Haupt des einen Leibes

Hyperbolische Redeweise: Paulus gekreuzigt, auf ihn getauft bzw getaucht.

13bf „baptizein“ bedeutet ursprünglich „eintauchen, überschütten, benetzen, waschen“ und dann rituell „ein Tauchbad vollziehen“. Das Wort bezeichnet zunächst einen äußeren Akt und es dauert längere Zeit, bis es die theologischen Inhalte aufgenommen hat: „Umkehr“, „Vergebung der Sünden“, Voraussetzung für die „Gabe des Geistes“ oder gar für „Eingliederung in die Gemeinde/den Leib Christi“ (1 Kor 12,13). Die allmähliche Auffüllung des Wortes wurde dadurch erleichtert, weil es auch im übertragenen Sinn „hineinnehmen“ heißen kann, in den Tod Jesu (Röm6,4), in eine Person (1 Kor 10,2). Paulus spielt mit den Nuancen dieses Begriffs.

In 13b: Ihr seid doch nicht ‚in den Namen=in die Person des Paulus hineingefügt worden‘, als ihr in das Tauchbad (zur Vergebung der Sünden) geführt wurdet.

14-17: Ähnlich den Mysterienreligionen entsteht durch die Handlung der Initiation eine persönliche Bindung zwischen dem Hineinführenden und dem Mysteren. Offensichtlich hat man das „Hineinführen ins Tauchbad“ verschiedenen Helfern überlassen, bei Frauen nach jüdischer Sitte ohnehin selbstverständlich Frauen. Die Handauflegung zum Geistempfang als Vollendung der Initiation ist Sache der Apostel. Paulus unterbewertet nicht den Vollzug des ‚Taufbads zur Vergebung der Sünden‘. Er hat es gelegentlich selbst getan, doch in der Regel machen das andere.

Ihm geht es um die Verkündigung des Evangeliums, die selbstverständlich auf die Taufe hinführt. Er tut das ohne rhetorische Raffinesse, um nicht die Botschaft vom Kreuzestod unnötig zu verstellen. Paulus durchschaut das Problem: Die menschliche Wichtigtuerei, das Sich-Aufblähen mit diesem oder jenem prominenten Namen. Das hat wohl mit der geistlichen Unselbständigkeit von neu bekehrten Heiden zu tun.

1,18-25

V10-17 sind Thema und Anlass für die nun (1,18 – 3,23) folgende **theologische Diskussion**: Paulus führt, wie so oft, von einem äußerlich harmlosen Problem, der Wichtigtuerei der Korinther, ins Zentrum: Wie könnt ihr ein solches Verhalten an den Tag legen angesichts des gekreuzigten Herrn! Durch den Gekreuzigten hat Gott allen menschlichen Dünkel als Dummheit erwiesen!

Paulus kontert mit einer grundsätzlichen Erklärung über das Kreuz im Heilsplan Gottes, im Gegensatz zu der Tatsache, dass Menschen in ihrem Reden Menschen hoffieren und sich in Szene setzen. Das verstehen aber nur jene, die sich auf den Weg der „Errettung durch Christus“ einlassen. (18). Ihnen, den Berufenen (24) gibt Gott die Kraft (24) und das innere Verstehen. Paulus stellt hier zwei Grundhaltungen gegenüber. Er fällt kein abschließendes Urteil über Menschen. Im Gegenteil, er will alle auf den Weg der Rettung führen und vor dem Weg des Verderbens warnen (vgl Ps1).

Zentrales Wort: **Sophia**, ein mehrdeutiges Wort, mit dessen Nuancierungen Paulus spielt. Es heißt im Alltag zunächst „Geschicklichkeit“, dann „Klugheit, Intelligenz“ und schließlich

„Weisheit“. Die Verbindung mit *logou* legt nahe, dass er zunächst „geschickte, kunstfertige Rede“ meint (ähnlich spricht er in 3,10 vom „geschickten Baumeister“). Bis 3,17 geht es immer um die Art und Weise der Verkündigung. Großartige Rhetorik würde das Kreuz „entleeren“ (17).

V19, mit diesem Mischzitat aus Jes 29,14 u Ps 33,10 steuert er auf „Gottes Weisheit“ (21.24) zu, aber nutzt aus, dass das Wort zunächst „Geschicklichkeit/Klugheit/Wissenschaft“ bezeichnet. Dies ist ihm die Brücke. „Weisheit der Weisen“, klar negativ besetzt, ist die von Gott losgekoppelte Weisheit. Gegensatz zu Weisheit ist *moria* (Dummheit, Einfalt, Unverständnis), die der „Kraft Gottes“ gegenübersteht. Das Kreuz erscheint den Menschen einfältig, dumm und ineffektiv. Die „Weisheit von Gott her“ besagt hier nicht die Größe theoretischen Erkennens, sondern die Weisheit im praktischen Verhalten: dass er in seiner Liebe einen solchen Weg gewählt hat, um die Menschen durch die Offenbarung seiner Liebe zur Umkehr zu bewegen (Röm 2,4; Joh 13,1).

Wir können im Deutschen die Oszillation dieser spezifischen Bedeutungen mit dem einen Wort Weisheit nicht nachahmen.

So könnte der Sachverhalt gewesen sein: Ausgelöst durch den ‚neuen Mann‘ Apollos, der ein guter Redner war, begannen einige aus der Gemeinde für ihn zu schwärmen, so wie wenn heute ein begabter Kaplan in eine Gemeinde kommt. Durch diese Leute, nicht durch Apollos selbst, fühlen sich dann andere gemüßigt, die Rednergabe auch des Paulus herauszustreichen. Wieder andere protestieren gegen beide und schwärmen für den ‚schlichteren‘ Petrus, den sie vielleicht irgendwo erlebt haben. Ob nun nochmals andere mit Christus auftrumpfen, ob diese sich nur von den anderen beiden Gruppen (nicht von den Aposteln) dadurch absetzen wollen oder ob Paulus mit dieser extremen Zuspitzung lediglich die ganze Art ad absurdum führen will, sei dahingestellt. Der Auslöser jedenfalls wäre ein Vergleich zwischen Rednern. Ursache des Vergleichens wäre das Schwärmen für Menschen und das Ergebnis „Streitereien“ (V10f). Paulus schneidet die ganze Diskussion ab, in dem er grundsätzlich ein Hervorkehren der Redegewandtheit (V 17), ob seitens der Hörer oder der Redner, für absolut unpassend erklärt und dies, wie es seine Art ist, mit einer tiefgreifenden theologischen Reflexion erläutert, u.a. mit Hilfe des Sprachspiels von *sophia*. Aufweisen kann er das zunächst nur an seiner eigenen Person (V 17, 2,1-3,3). Er hat bewusst nicht mit ausgefeilter Redekunst verkündet, weil das der Botschaft nicht angemessen wäre. Der Brief setzt bei Apollos die gleiche Haltung voraus (3,4-9.22;16,12).

V 20: Baumert übersetzt hier *sophia* mit einem Hendiadion „Kunstfertigkeit und Weisheit“, um die Bandbreite des Wortes anzudeuten.

Der Abschnitt ist nicht gegen gute menschliche Bildung geschrieben. Paulus und Apollos waren gute Redner und gebildete Missionare. Der Abschnitt markiert eine ein-gebildete Grundhaltung, die meint, eine selbstherrliche eigene Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens geben zu können. Gerade Weise und Forscher sollten klug mit der Gottesfrage umgehen, aber hier versagen viele. (Vgl Röm 1,18-23) In Christus hat Gott einen Weg beschritten, der Gebildeten und Schriftgelehrten anstößig und dumm vorkommt. Seit Christus muss alles

gläubige Philosophieren von jenem „ganz anderen Weg“ Gottes umfassen sein. Christus hat im Denken des Paulus absolute Priorität. Gott hat den „Unsinn“ der Lebenshingabe seines Sohnes aus Achtung vor der menschlichen Freiheit bejaht. Diesen Weg Gottes heißt es anzunehmen und sich nicht zum Richter über Gott aufzuspielen (Röm 3,4; 11,34f). Denn darin liegt eine größere Kraft und Weisheit als in bloß menschlicher Weisheit.

Paulus holt so weit aus, um zu zeigen, dass das Gerangel um Menschen, dass Personenkult dem Innersten der Botschaft widerspricht. Es geht um diese schiefe Haltung, nicht um Gnosis, Weisheitslehren oder um Rhetorik

1, 26-31

An der Tatsache, dass in der Gemeinde nur wenige Einflussreiche sind, macht Paulus einen tiefer liegenden Gegensatz klar: dass Gott grundsätzlich nur den Menschen retten kann, der seine eigene ‚Torheit und Schwäche‘ annimmt, dass er die ‚Kleinen‘ auserwählt (vgl Mt 11,25), um jeden, der seiner eigenen Stärke - ob gebildet oder ungebildet, ob fromm oder nicht- traut, zu beschämen. Alles ist umfassen von jenem Gott, von dem alles kommt und vor dem jeder Mensch ein Sünder ist.

V 30.31., der Kulminationspunkt, Zentrum und **Höhepunkt** des ganzen Textes. Deshalb die Einfügung „etwas“. Paulus redet hyperbolisch: Gott hat das Unbedeutende, sozusagen Nicht-Seiende, „erwählt“. Aufgrund der Erwählung Gottes sind wir „etwas“ in Christus. „Herr“ bezieht sich hier auf Gott selbst. Wir können uns glücklich schätzen und rühmen „im/aufgrund des Herrn“ und seinem Wirken für uns in Christus.

2,1-5

In einem zweiten Beispiel zeigt Paulus, dass er selbst nach diesem Maßstab gelebt und gehandelt hat. In Athen ist er als Philosoph belächelt worden, in der Hafenstadt Korinth verzichtet er, der Hochgebildete, auf alle rhetorischen Mittel und Kunstfertigkeiten. Das verborgene Geheimnis Gottes kann sich nur den Demütigen mitteilen. Deshalb muss der Mensch hinter der Botschaft zurücktreten.

„Furcht und Zittern“ ist kein Lampenfieber, sondern ein Erschauern vor der ungeheuerlichen Botschaft des Gekreuzigten, ein „ehrfürchtiges Beben“ vor dem verborgenen Gott – auch davor, dass er es Gott überlässt, ob die Botschaft angenommen und damit bestätigt wird. Wenn sie als „Wort Gottes“ verstanden wird, (1 Thes 2,13) oder sich durch „Machttaaten“ erweist, dann ist das „Aufweis von Geist und Kraft“. Anteil des Apostels ist es nur, in „Schwachheit“ und „Geduld“ aufzutreten.

Dass Paulus hier auf den Gekreuzigten abhebt, ist aus dem Zusammenhang zu verstehen: Wie könnt ihr menschlichen Ruhm suchen angesichts des Gekreuzigten?! Natürlich redet er

auch vom Auferstandenen, durch den Gottes Kraft sichtbar wird (V4). Die Botschaft von der Auferstehung ist im griechischen Kontext (soma – säma) unsinniger als für Juden. Deshalb muss er sie sich hier im Aufscheinen von Geist und Kraft als wahr zeigen. Doch das konnte Paulus nicht ‚machen‘, er konnte es nur in Ehrfurcht erhoffen (V 5).

2,6-10a

Es folgt jetzt eine theologische Vertiefung des Themas: Es liegt in der Wesensart der Botschaft selbst, dass sie nicht mit menschlicher Geschicklichkeit und Weisheit, sondern nur in heiligem Geist verkündet und erfasst werden kann. Der menschlichen Geschicklichkeit zu folgen und die auch noch zu rühmen, ist letztlich „fleischlich“. Gottes scheinbar negativ-unsinniger Weg ist in Wahrheit die größere Weisheit.

Die ganz andere Weisheit Gottes können nur die ‚voll Eingeweihten‘ – ein Spezialausdruck aus den Mysterienreligionen – verstehen. Man muss dazu nicht einfach nur getauft und gläubig geworden sein, sondern tatsächlich vom Heiligen Geist belehrt werden und von ihm erfüllt sein.

Paulus kontrastiert seine Botschaft mit der „Weisheit dieses Äons“.

Exkurs: Äon = Zeitalter mit je eigener Prägung, hier also Weltbereich mit seinen eigenen Maßstäben, die noch unter der Macht der Sünde und des Todes stehen. In 7a, Plural, tritt der zeitliche Aspekt in den Vordergrund: Zeiträume, die von Sünde und Tod gezeichnet sind. „Dieser Äon“ meint den unerlösten Bereich im Unterschied zu der von Gott her kommenden Wirklichkeit. Sie ist der im Kommen begriffene Äon, der dem hiesigen zeitlich ko-existent ist. Paulus redet nie wie Mk, Mt, Lk und Hebr vom ‚kommenden Äon‘.

Damit ist nicht menschliches Wissen generell verdächtigt, sondern eine Haltung, die sich gegen Gott verschließt. Besonders wir dies an den „Herrschern dieses Äons“, den Mächtigen der Zeit, deutlich. Sie werden in Konfrontation mit dem Gekreuzigten entmachtet. Diesen Herrschern bleibt die Weisheit Gottes verhüllt wie eh und je, in den „geistlichen“ Gläubigen leuchtet die Herrlichkeit auf (2 Kor 1,20; 4.6). Sie wird enthüllt.

3,1-9

Der Abschnitt schließt sich organisch an: „Ich, der ich Sinn und Geist Christi habe, konnte zu Euch nicht reden wie zu ‚Geistlichen‘ – das bis heute. Damals wart ihr noch kindlich, dem Fleisch ergeben (sarkinoi) und brauchtet Babynahrung, jetzt seid ihr kindisch, dem Fleischergeben (sarkikoi). Was ist denn das für ein Kindergarten! Eure Unmündigkeit am Anfang sei geschenkt, jetzt aber, da ihr in Eifersucht und Streit lebt, ist das ein Stück weit eure Schuld.“ Es geht hier um subtile geistliche Fehlhaltungen und Paulus betont: „Was begeistert ihr euch für Paulus oder Apollos. Beide sind doch Diener Gottes mit je verschiedenen Gaben. Sie handelten beide gleichermaßen im Auftrag Gottes und stehen auf einer Stufe. Also sind wir, die Apostel, nicht etwas, sondern allein Gott. Alles Wachsen und Gedeihen ist Gottes Werk. Hört also endlich auf mit der Streiterei und Eifersüchtelei!“

Paulus spricht in der damaligen Alltagssprache dauernd vom Gegenüber der Apostel zur Gemeinde.

3,18-23

Der Abschnitt ist eine Art Zusammenfassung. In den Versen 18 – 20 hat Paulus wohl in erster Linie Verantwortliche, Wortführer etc im Blick, Leute, die sich in ihrer Rolle auch noch besonders wichtig vorkommen. Das Ganze ist ein Appell an die Demut. Ab 21 wendet er sich an die ganze Gemeinde: Alle Boten des Evangeliums gehören euch! Alles ist bereits in Christus von Gott gegeben. Damit ist das Cliquendenken aufgebrochen. Wir gehören Gott in Christus. Alle sollen sich auf diesen Gott ausrichten und nicht ihre Verletzungen aufarbeiten.

In summa: Paulus reagiert auf die Streitereien in Korinth, die von Schwärmereien und dem Sich-groß-Fühlen als Fangruppe herrühren, sehr scharf und macht deutlich: Wir verkünden nicht Menschen, sondern den Herrn, und diesen als gekreuzigten. Sie gehören alle nicht zu Menschen, sondern zu Gott in Christus. Dies steht in krassem Gegensatz zur Wichtigtuerei mancher Personen, sie für ihre Prahlerei einen berühmten Menschen missbrauchen.

4,14-21

Eine Schlussermahnung, aus seiner Grundbeziehung zur Gemeinde als Gründungsmissionar heraus. Das Wort „Aufpasser“ ist kein Hieb gegen Apollos, eher an die Adresse der Wortführer der Cliques gerichtet. In die väterliche Linie passt auch, dass er Timotheus als „sein geliebtes und zuverlässiges Kind“ schickt. Er war bei der Erstverkündigung sein Mitarbeiter. Die Ankündigung seines Besuchs ist mit einem Schuss von wohlwollendem Humor zu lesen. Er ist wohl davon überzeugt, dass seine väterliche Autorität diese Streitereien verhindert hätte. „Königsherrschaft“ kommt bei Paulus nicht so oft vor. Es ist hier ganz präsentisch zu verstehen. Bei der abschließenden „Androhung“ ist förmlich sein Schmunzeln hörbar. Er will ja aus Vertrautheit, zärtlich und sanft das Problem lösen.

Auffallend, er spricht nie seine Anhängerschaft gesondert an. Er sieht bei allen, die für einen Apostel schwärmen, die gleiche Fehlhaltung. Noch einmal: Nicht Lehrstreitigkeiten werden verhandelt, sondern das Sich Aufblähen und Rivalisieren aufgrund von geistlicher Unreife.

15,1-58 Auferstehung – umfassendes Prinzip des Heils in Christus

15,1-11 Einleitung

Neues Thema in einem neuen Block. **Grundfrage:** Mit welcher **Begründung** das **Evangelium** angenommen wurde. Evangelium ist die Verkündigung von Tod und Auferstehung Jesu gemäß der Schrift. Beide Inhalte sind wichtig. Offensichtlich gab es da Schwierigkeiten.

V 1b-d sind Parenthese. Paulus stellt die Gemeinde vor die Frage, ob sie die Begründung, die Grundlage dieses Glaubens mit den entsprechenden Argumenten wahrhaben wollen.

Effekt der Annahme ist die erfahrene Rettung, die kein punktuell Ereignis ist, sondern ein iteratives Geschehen in der Gegenwart.

Beide Begründungsinhalte hat Paulus „übernommen“. Er selbst war weder Zeuge des Todes Jesu, noch gehört er zu den Erstzeugen der Auferstehung. 3b-5 und 6-8 sind unterschiedliche Einheiten, wobei Letztere wahrscheinlich von Paulus stammt. Auf jeden Fall hat er den Inhalt übernommen. Ab V6 geht es nach Baumert um nachpfingstliche Ereignisse.

Es gibt also zwei Kategorien von „Zeugen der Auferstehung“. „Zuletzt“ meint lediglich, dass er die hier genannte Reihe abschließt, nicht dass mit ihm alle Erscheinungen abgeschlossen sind. Er hat sich „mehr als die anderen“ – die Apostel im weiten Sinn, nicht die Zwölf – Apostel „abgemüht“. Er stellt sich nicht über Petrus und die 12 (Gal 2,8).

„Totgeburt“, lebendig „tot“ sein meint in Bezug auf die Offenbarung in Christus. Er war Gegner dieser Offenbarung, wohlgerichtet in klarem juristischem Rahmen, und kämpfte gegen die „Verräter der väterlichen Traditionen“. Doch er wurde zum „Abgesandten“, getragen von neuer Lebendigkeit.

V 11: „Dies“ (houtos) meint „in dieser Weise, mit dieser Begründung“, Bildet also mit V 2a eine Inklusion.

15,12-34 Erster Hauptteil:

Zur Leugnung des ‚Prinzips Totenaufstehung‘: das „Dass“ der Totenaufweckung

15.12-19

Thema und Problem: „... dass es ein Aufstehen Toter nicht gibt“ beide Male betont ohne Artikel.

Es geht um die gegenwärtige, prozesshafte Auferstehung, die in Bekehrung und Taufe, dem Übergang von „Tod“ zum „Leben“ begann, nicht um die Auferstehung am Jüngsten Tag. Im Hintergrund steht die hellenistisch-jüdische Weisheitslehre, welche die ganzheitliche jüdische Sicht ins griechische, dualistische Denken überträgt. Angesprochen ist ein soteriologischer Dualismus jeweils für den ganzen Menschen: dass er nicht „Fleisch“, „psychisch“ bleibt, sondern „Geist“ wird.

Diese ganzheitlich, gegenwärtige, prozesshafte Sicht, dieses Prinzip Auferstehung deutete sich schon in 1d (iteratives „gerettet werden“) und in V8 mit der „Totgeburt“ an. Derjenige, der das neue Leben gibt, der Auferstandene, hat unsterbliches Leben (ist aufgeweckt worden im Perfekt). Wenn das nicht der Fall wäre, könnte er den Gläubigen, Lebenden wie Toten, kein neues Leben mitteilen. Die Auferstehung hier und jetzt hat ihren Grund in seiner Aufweckung. Sonst wäre unser Trauen (V14f) und unser Handeln fruchtlos und unwirksam (V17). Die Verstorbenen wären sonst „zugrundegegangen“ (V 18). So aber leben sie mit Christus.

Das Trauen hier und jetzt ist also nicht bloß eine Hoffnung auf Künftiges, eine schöne Illusion

und wir wären die armseligsten Menschen, wenn Auferstehung keine Gegenwartserfahrung wäre.

15, 20-28

Grundlinie der Neudeutung: 23c Parousia heißt „Gegenwart, Anwesenheit, Gegenwärtigsein, Präsenz“. Als Fachausdruck für „Wiederkunft“ ist das eine spätere Entwicklung (3.Jh). Je nach Zusammenhang muss man jeweils die verschiedenen Nuancen übersetzen. Grundgedanke in diesem Abschnitt: Durch die Präsenz Christi werden die Christusleute lebendig gemacht.

Dazu drei Gedankenschritte:

1) Menschen empfangen Leben von Gott in Christus gestuft (V 23-24b), in militärischer Terminologie ausgedrückt zunächst die „Christustruppe“ jetzt (anfanghaft) in der Begegnung mit Christus, die übrigen „Heeresmitglieder“ dann, wenn Christus „die Königsherrschaft Gott übergibt“, also am Ende der Zeiten.

In diesem Befreiungskampf aus Sünde und Tod müssen die Menschen mitkämpfen, deshalb die militärische Terminologie in drei Abteilungen: Der Feldherr, die Leibgarde und Hausmacht, das übrige Heer, der Tross, die „Legion“.

Alle Menschen sind seit Adam „Legionäre“, sind im Tode, stehen aber auch mit dem neuen Adam in Beziehung. Jeder, der sich für Christus entscheidet, ist auf dem Weg des Gerettetwerdens und wird von Christus lebendig gemacht. Wer sich diesem Anruf verweigert, bleibt auf der untersten Stufe. Wer nie auf den Anruf Christi eingeht, wird, wenn Christus sein Mandat über die Menschheit dem Vater zurückgibt, nur die unterste Stufe an „Leben“ erreichen, die „Unverderblichkeit“. Dies wird in 50-54 entfaltet. Hier geht es von der Sache her zunächst nur um die 2 Stufen.

2) In grundsätzlicher Weise (gnomisch) wird erklärt, dass es bei dem Befreiungskampf, den Christus anführt, eine Reihenfolge gibt: Christus muss bei jedem Menschen zunächst die übrigen feindlichen Mächte(Sünde) überwinden, bis er den Zugriff des Todes entmachtet (24c-26). In diesem Abschnitt spricht er wohl wieder von beiden Stufen. Die Grundstruktur ist allerdings verschieden bei den Christusleuten und den Übrigen. Die Ersteren sind jetzt von der Sünde befreit (Röm 6,14) und empfangen daraufhin neues, ‚äonisches‘, Auferstehungsleben, in dem der letzte Feind schon grundlegend entmachtet ist, auch wenn der Prozess noch andauert. Christus ist bemüht, bei ihnen jede „Autorität und Vollmacht“ (24c abstrakt gebraucht) zu entmachten. Wenn es der Mensch nicht annimmt, bleibt er bis zu seinem Lebensende unter deren Oberbefehl. Ganz am Ende wird dem Tod die Macht entrissen und die Menschen gelangen zur „Unverderblichkeit“.

3) Erst in 27b/28 tritt die Zeitkategorie deutlich in den Vordergrund, vorher waren es Wesensbeschreibungen. Christus legt seine Herrschaft in die Hand des Vaters zurück, so dass der Vater ‚der Gott‘ ist in allen. Interessanterweise spricht Paulus nie vom endgültigen Kommen Christi zu den Menschen, also von ‚Wiederkunft‘, sondern von seiner Hinwendung zum Vater als ‚Anführer‘ der Menschen.

Grundduktus nach Baumert: Es geht um das Lebendig-gemacht-werden aller Menschen. Dies wird nicht völlig und ausschließlich auf das Ende verschoben, es geschieht schon in der Zeit.

15,29-34

Die Triebfeder des apostolischen Einsatzes ist, dass durch das Evangelium viele „gerettet“ und „lebendig gemacht“ werden. Dafür ruiniert er sich (baptizein wird viel häufiger in dieser Bedeutung gebraucht als ‚waschen‘), ist er „stündlich in Gefahr“, „stirbt er täglich“ und „kämpft er mit wilden Tieren“.

(Bisherige Auslegung: Sich für Tote taufen lassen)

Seine Motivation ist, andere dadurch zum Leben zu führen. Steigerung der Reihe ist der „Kampf mit wilden Tieren“, Metapher für gefährliche, harte Auseinandersetzung wegen des Evangeliums. Diesen Kampf hat er auf menschliche Weise überstanden, doch der menschliche Ruhm bedeutet ihm gar nichts, sondern die Erfahrung, dass Gott durch diese seine Tode hindurch Leben schenkt – ihm selbst und den „Toten“, für die er diese Strapazen auf sich nimmt.

Grundannahme: Mein ganzer Einsatz wäre notwendigerweise frucht- und sinnlos, wenn Tote nicht aufstehn.

Sonst könnte man ja bei den elementaren Lebensbedürfnissen bleiben, seine Tage in Ruhe verbringen und sich die Mühe sparen und das Evangelium auf sich beruhen lassen.

Er hält in 32 inne und ist selbst erstaunt. Er hofft, dass die Leser merken, wohin das führt und folgert: „Lasst euch von solchen Parolen nicht beeindrucken, denn ihr seht ja, wie das euer geistliches Niveau drückt und eure guten Wege in Christus verdirbt (1 Kor 4,17). Wenn Sie dem lebendigen Herrn begegnet wären, könnten sie nicht so reden. Paulus appelliert also an die gegenwärtige Erfahrung von Auferstehung, Lebendigkeit und Heil.

Im diesem ersten Hauptteil stellt sich Paulus der **Frage, ob es jetzt**, bzw nach dem ersten enthusiastischen Aufbruch jetzt noch immer **Erfahrungen von Auferstehung** gibt.

Was hinter der Leugnung gegenwärtiger Auferstehung an Voreinstellungen und Motivationen steht, also **auf das ‚Wie‘ und ‚Warum‘** der Frage kommt er jetzt zu sprechen, nachdem er sich dem ‚Dass‘ der präsentischen Auferstehung gestellt hat.

15,34-49 Zweiter Hauptteil: Das Warum und Wie der Totenerweckung

15,35: Einleitung und zwei Fragen

Vorbemerkung: Im Alltagsgriechischen können sich die Wörter ‚erwecken‘, ‚aufstehen‘ sowohl auf die tägliche Sündenvergebung und Tröstung wie auf das Aufstehen am Jüngsten Tag beziehen. Gleiches gilt für das Sterben. Es geschieht nicht nur am Ende des Lebens, sondern ist ein immer neues Geschehen im Leben derer, die zu Christus gehören.

Die zwei Fragen hängen innerlich zusammen. Schwergewicht in der ersten Frage: Warum als „Toter“, nicht als „Schlafender“. Hier dürfte das treibende Motiv liegen. Die täglichen Tode

sind nicht angenehm. Ihnen wollen die ‚Auferstehungsleugner‘ ausweichen (vgl 4,9-16). Die zweite Frage: Ist dieses neue Leben wirklich ‚Auferstehung aus dem Tode‘? Das müsste doch eine leibliche Komponente haben. Wie sähe die aus?

Antworten werden nun chiasmische gegeben:

a – b auf der Bild-, dann b' – a' auf der Sachebene.

36 – 38 Bildliche Antwort auf die ‚Warum‘-Frage

Neues, das ist ein Gesetz der Natur, ist nur möglich, wenn das Alte vergeht und stirbt wie bei einem Samenkorn. So auch das neue Leben in Gott: Unansehnliches wie Reue, Leiden, werden, wenn du sie in die Hand Gottes legst, zu einer neuen Existenz verwandelt. Wenn Gott unsterbliches Leben schenkt, muss das sterbliche ihm übergeben werden – in die schöpferische Hand Gottes.

39-41: Bildliche Antwort auf die zweite Frage

Bohrende Frage im Hintergrund: Die angebliche Auferstehung ist nicht greifbar. Man sieht nichts davon. Paulus verweist auf die Verschiedenheit der Geschöpfe. Das ist der Vergleichspunkt. Paulus: Wenn aus verschiedenen Samen je nach ihrem Sterben verschiedene irdische Wesen entstehen, so führt doch das Tor des täglichen Sterbens in eine Dimension höherer Ordnung, wobei Paulus bei den Beispielen deren Schönheit und Herrlichkeit hervorhebt, um den Boden für die Herrlichkeit des Auferstehungsleibes zu bereiten.

42-44a: Sachliche Antwort auf die zweite Frage

Nun antwortet er direkt auf das Wie der Auferstehung hier und jetzt. Er redet nicht im Futur, sondern im Präsens. Das „in“ ist modal zu verstehen, gibt also die Umstände an. Der ganze Mensch ist immer schon „psychisch“ (2,14 gebraucht im negativ-ethischen Sinn) und „geistlich“ zugleich. Es heißt, das Verderbliche, Schwache, „Psychische“ Gott zu übergeben, der daraus etwas Neues macht. Die neue Lebensqualität kann man nur im Heiligen Geist wahrnehmen.

44b-46: Sachliche Antwort auf die 1. Frage

Jetzt die Antwort auf die Frage, warum für die Auferweckung in Christus der Tod notwendige Voraussetzung ist. Wir alle sind in Adam eine „lebendige Seele“, die sterben muss, während Christus zum Ursprung unsterblichen Lebens wurde. Alles ist Teilhabe am Todes-und-Lebens-Geschick Jesu. Dahinter das Problem, ob man den ‚Geist‘ nicht billiger und nicht durch ein Sterben hindurch haben könne. Dieser Prozess, so Paulus, ist parallel zur Auferstehung Jesu eine „Auferstehung Toter“ (vgl 12-24).

47-49: Zusammenfassung und Abschluss des 2. Hauptteils

Die Lehr-Auseinandersetzung endet mit einer Paraklese, einer Ermutigung und Aufforderung: Wir sollen ‚Ja‘ sagen zu unserer Wesensart, die wir in Christus bekommen haben, sie

nicht anzweifeln oder leugnen, sondern die gegenwärtige, unsichtbare, „himmlische“ Wirklichkeit in ‚Hoffnung‘ als unsere neue Existenz annehmen (vgl Röm 8,24). Um diesen Gedanken zu erläutern, knüpft Paulus noch einmal bei den beiden „Ur-Typen“ an.

50-54: Blick auf den Endzustand der beiden Menschengruppen

Ab V 50 spricht Paulus ausdrücklich vom Ende der Zeit, der Geschichte und zwar mit zwei Überlegungen: Das, was bei den Christusgläubigen noch „Fleisch und Blut“ ist, kann die Königsherrschaft nicht erben, man muss es hinter sich lassen. Auch wer nur eine „Unverderblichkeit“ ernten wird (Ungläubige), muss das „Verderben“, das Totsein, ablegen, um zur „unverderblichen“ Existenz zu gelangen.

Ab v 51 spricht er in der Wir-Form vom allgemein Menschlichen, von allen Menschen, sodann ab 52c vom „Wir“ der Christusleute: Auch wir haben trotz der fortschreitenden Lebendigmachung (V 23) noch einen sterblichen Leib (Röm 6,12). Die vollendete Gestalt können auch wir nur erben, wenn wir den sterblichen Leib hinter unter lassen. Weil wir aber andererseits schon auferstanden sind, und zwar mit einem (noch unsichtbaren, in der Hoffnung ergriffenen) ‚geistlichen Leib‘ (V 44), nennt Paulus diesen letzten Schritt der Christusleute in V 52 nicht ‚Auferweckung‘, sondern ‚Verwandlung‘.

„Geheimnis“ nennt Paulus das, was er nur durch Offenbarung weiß und mitteilt und was nur im Geist verstanden werden kann. Dem Schlaf des Todes werden am Ende alle entrissen. Sie werden in einen neuen Zustand des Wachseins versetzt (nicht-schlafen gemacht). Davon unterschieden die Christusleute: Sie haben bereits eine unsichtbare ganzheitliche Auferstehung erfahren und werden „verwandelt“. Paulus meidet hier das Wort „Auferstehung“ (anders 1 Thes), weil er es schon für eine vorhergehende Stufe gebraucht hat.

Aufstehen der Unbußfertigen und Verwandlung der Geretteten wird gleichzeitig geschehen ohne große Szenerie, sondern mit dem „Schall der Posaune“, die das Ende der Geschichte markiert. Die Entscheidung ist ja schon vorher gefallen. Damit ist bestätigt, was in V 26 prinzipiell gesagt wird: Der Tod ist als letzter Feind entmachtet. Damit ist die letzte Stufe der Vollendung in dem ganzen Prozess „Auferstehung“ erreicht. Nur mit dieser Perspektive des Prinzips Auferstehung ist dieses Kapitel verständlich.

Der Vers 54 schaut nur noch auf die Auswirkung für die Erlösten. Für sie ist der Tod völlig vernichtet.

55-58: Schlussfolgerungen für die gegenwärtige Situation

Ab 55 haben wir wieder die Paränese. Die Frage von 55 ist an den noch gegenwärtigen „Feind“ (V 26) gerichtet. Die Verlockungen des Todes durch die Sünde trifft den Menschen jetzt, und da Gott durch Christus bereits jetzt den Sieg gibt, müssen wir diesen Sieg ergreifen und in Freiheit der Versuchung zur Sünde widerstehen, jetzt und einmal für immer am jüngsten Tag. Das ist Grund zum Dank.

Gegen „die Kraft der Sünde ist das Gesetz“ übersetzt Baumert: „Die Macht über die Sünde ist das Gesetz.“ Durch das Gesetz wird gegen die Verlockung von Sünde und Tod ein Damm aufgerichtet. Gott hat nicht vom Gesetz befreit, sondern von der Sünde. Damit ist die Macht des Todes über die Erlösten gebrochen. Der Sieg Christi liegt auf einer Linie mit dem Gesetz. Er macht jetzt fähig, das Gesetz zu erfüllen. Nach dem Ausblick auf das Ende in 50-54 ist Paulus ab 55 wieder ganz in der Gegenwart. Gott gibt jetzt den Sieg, da Sünde und Tod noch locken. Denn die Verlockung verspricht Leben und bringt Tod. Er will die Gläubigen ermutigen, sich in der Anstrengung des täglichen Sterbens auszuzeichnen. Das Sterben ist unsere Aufgabe, die Auferweckung allein Sache Gottes.

Im Hintergrund: Nach der befreienden Anfangserfahrung nehmen die zermürenden Alltagserfahrungen zu. Das führt zur Leugnung der Auferstehung. Paulus führt vor Augen, wie in der Annahme des Widerständigen Wirklichkeit sich verwandelt, jetzt und einmal für immer

Andacht

Die Liebe als größte Geistesgabe (1 Kor 12,31 – 13,1-13)

Keine Mitteilung von Geistoffenbarung ohne Liebe

Paulus handelt vom Gottesdienst, besonders vom Sprachengebet und Kap 13 ist das Kernstück dieses Abschnitts. Sprachengebet wird in eine größere Reihe von „Geistmanifestationen“ eingeordnet, deshalb werden Sprachengebet und Auslegung am Schluss der Reihe genannt. Hauptthema ist, dass die Manifestationen in der Versammlung zusammenwirken wie die Glieder an einem Leib (12,12-30). Ihre Verteilung ist Gottes Sache. Aufgabe der einzelnen ist, den eigenen Anteil ins Ganze einzubringen. Paulus bleibt ganz bei seiner Reflexion auf die Vorgänge im Vollzug einer Gebetsversammlung und liefert nicht eine allgemeine Reflexion zum Thema „Liebe“.

Das altgriechische Wort ‚agapä‘, was auch erotisch und sexuell gemeint sein kann, begegnet in der Literatur erst in der Septuaginta und spielt bei Paulus und Johannes eine zentrale Rolle. Gegenüber der griechischsprachigen Literatur erfährt es in der Bibel eine „Ethisierung“, wobei es sowohl für die die Liebe Gottes zum Menschen als auch für die Liebe des Menschen zu Gott und zum Nächsten so im Sinne einer allgemeinen Tugend ‚Liebe‘ gebraucht werden kann. Dieses Substantiv erfährt eine Bedeutungserweiterung, ohne die ursprüngliche Bedeutung zu verlieren.

Meditation des Hohenlieds der Liebe in Abschnitten

12,31-13,3 Notwendigkeit und Priorität der Liebe

Zusammenhang: Gleichnis vom Leib und seinen Gliedern – jeder soll die ihm eigene Gabe entfalten (12,4-10) bzw sein ihm zugedachtes Amt (12,28-30) ausfüllen. Der Übergangsvers 31a ist als Frage mit leisem Humor zu lesen: ‚Nun gut, wenn ihr in bestimmten Fällen so ehrgeizig strebt: Ich zeige euch einen Weg, wie ihr diesen Eifer kanalisieren und bestätigen könnt.‘

„Geschenke“ ist ein offener Begriff, der die einzelnen Charismen und Ämter zusammenfasst. 13,1: Paulus knüpft an den Ausgangs- (12,1) und Schlusspunkt (12,30) seiner bisherigen Ausführungen an: es geht um das Sprachengebet, bzw um seine mögliche Fehlformen. Er formuliert von seiner Erfahrung her – wobei das „Ich“ auch verallgemeinerungsfähig ist - : ‚Wenn es einmal dazu käme, dass das Sprachengebet ohne Liebe geschieht, dann macht es nur Lärm wie die Instrumente beim heidnischen Gottesdienst. Ich wäre schepperndes Blech geworden.‘

V 2: Nach Sprachengebet geht es jetzt – steigernd – um eine konkrete Prophetie in der Versammlung: ‚Auch wenn im Fall einer konkreten Prophetie alles Verborgene, was den vorliegenden Fall betrifft, vor meinem Auge bloßliegen würde und ich volle Erkenntnis hätte über das, was jeweils dahintersteckt, ich also ‚vollen Durchblick‘ habe in jener Situation. – Ohne Liebe nützte das nichts.‘ Daran schließt sich im Anschluss an das Jesus-Wort vom Berge versetzenden Glauben an: ‚Wenn der Geist dir zeigt, dass du, zB in einem Konfliktfall mit großer Autorität, einen Berg versetzen sollst, dann bleibe demütig in der Liebe und beginne nicht, dich selbst in den Vordergrund zu spielen.‘

V3: Im Ohr haben wir: den ‚Leib dem Feuer übergeben‘. Das macht keinen rechten Sinn. Es gibt eine andere, seltenere Leseart in manchen Handschriften: statt ‚kauthäsomai‘ ‚kauchäsomai‘. Das hieße: Wenn ich meinen Leib übergebe, das wäre eine Steigerung gegenüber dem Weggeben des Besitzes an die Armen in der Versammlung.

Zusammenfassend: Alle Geistesgaben, aller Einsatz hat nur Sinn in und von der Liebe her.

13,4-7 Eigenschaften der Liebe – im Blick auf Geistesmanifestationen

Hier keine allgemeine Charakteristik der Liebe (da fehlte ‚zärtlich‘, ‚barmherzig‘, ‚herzlich‘ ...), immer stehen Fehlhaltungen im Blick auf die Geistmanifestationen im Hintergrund.

Das Problem sind übereifrig fromme Neu-Bekehrte: Sie müssen lernen, nicht rigoros und engherzig zu sein (4a), aus der Offenbarung des Geistes eine tiefere, praktische Liebe zu Gott und den Mitmenschen zu üben (4b), Neid (4c), Großtuerei (4d) und Ehrgeiz (4e) und Hochnäsigkeit (5a) hinter sich zu lassen, bei sich zu bleiben als Teil des Ganzen (5b), nicht aufgebraucht zu reagieren (5c), nicht einfach ‚ein Auge zuzudrücken‘ oder in Tratsch sich zu ergeben (5d). nicht mit den Wölfen zu heulen und sich am Unrecht freuen (6a) und sich den unbestechlichen Blick für gut und böse zu bewahren (6b).

Bei all dem muss man die Spannungen in der Gemeinde (Kap 1-4) vor Augen haben.

V 7 würde mit „Die Liebe glaubt alles“ große Schwierigkeiten machen. *Panta* ist hier zeitlich zu verstehen: „immer“. Liebe deckt die Vergehen zu, aber bestätigt sie nicht, verliert nie das

Vertrauen in Gott und gibt Menschen einen Vertrauensvorschuss. Die Hoffnung stirbt für die Liebe nie. Sie ist die Kraft, die weiterträgt.

Mit dem Wort „agapā“ spricht Paulus von der durch den Heiligen Geist geschenkte göttliche Liebe, die eine ganz eigene Qualität hat und die eine reine Liebe zu Gott und Menschen ermöglicht.

13,8-13 Grund, warum die Liebe größer ist als Geistoffenbarungen

Man muss bei diesen Versen sich immer wieder eine charismatisch bewegte Gebetsversammlung vor Augen halten, bei der der Leiter ein erfahrener Moderator sein muss: Er hat das Ganze im Blick und hat ein Gespür für die Gegenwart des Heiligen Geistes.

V8 nimmt V 7 auf, aber im Blick auf das Folgende: Im Laufe einer Versammlung können die verschiedenen Geistmanifestationen immer nur eine kurze Zeit agieren, die Liebe ist nicht von dieser Art. Als durchgehende Grundhaltung integriert sie ins Ganze. Sie ist jetzt schon ganzheitlich, durchgängig, umfassend. Einzelne Erkenntnisse oder Prophetien sind begrenzt. Sie haben eine partielle, zeitlich begrenzte Funktion (V 9) Das „Vollkommene, Vollendete“ ist das Ganzheitliche. Dieses Prinzip der Ganzheitlichkeit betrifft nicht nur die Liebe, sondern auch das Trauen und Hoffen. Diese Trias schwingt schon in V 7 mit.

Problem im Hintergrund: Einzelne gehen mit ihrer Gabe des Sprachengebets oder der Prophetie nicht rücksichtsvoll genug um. Sie sollen ihre Geistmanifestationen nach dem Maßstab der Ganzheitlichkeit einsetzen.

V11 Vom prophetischen Impuls her würde der Einzelne gern gleich wie ein Kind losplappern, als geistlich Erwachsener legt er diese kindliche Art ab, gewinnt im Blick auf das Ganze und die anderen eine „Zu-Erkenntnis“. Dieses Prinzip des „Mann-Werdens“ wendet Paulus im Bild vom Spiegel auf ein prophetisches, vieldeutiges, inneres Bild an. Der Betroffene fragt sich, ob er es mitteilen soll – gemessen am Maßstab ganzheitlichen Trauens, Hoffens, Liebens. „Von Angesicht zu Angesicht“ meint in der Bibel immer ein menschliches Sich-Begegnen. Die erste Ebene ist das Wahrnehmen des Bildes, dann wendet sich der „Seher“ an den Herrn, schaut auf ihn und auf die anderen Teilnehmer. So wird, in zeitlicher Abfolge, das Partielle zur Ganzheitlichkeit hin geweitet. Dieser zweite Schritt des Prinzips Ganzheitlichkeit ist das „Erkennen“ (V 12c), Zu-Erkenntnis in einem anderen, tieferen Sinn wird gegeben.

V 13 schließt sich nahtlos an. Es geht, die Linie von V 7, 8a aufgreifend durchgängig um das Thema „Integration der Geistmanifestationen“, wobei „Liebe“ eine von Gott getragene Liebe zu Gott und den Menschen ist.

Mitteilugen, Wiederholungen einzelner Verse

Vaterunser – Segen

Zur Stellung der Frau und zu einigen Fragen der Sexualität

1 Kor 14,33b-36 Die Frau schweige - wo?

Baumert, Mann und Frau bei Paulus, S. 178 - 181

Wohl kein Text aus den Hauptbriefen zu unserer Frage wird häufiger zitiert - und strapaziert! Jeder kennt ihn. Manche Lektorin wird heute noch damit verunsichert - ganz abgesehen von der Praxis der »Predigt« einer Gemeindeferentin.

Ausgangsfrage ist: **Was** bedeutet „**Versammlung**“ (ekklesia)?

Sie kann sich auf fünffache Weise ereignen:

- 1) Wortgottesdienst: I Kor 14,26-33
- 2) Brotbrechen: I Kor 10,16
- 3) Gemeinsame Mahlzeit - ‚Agape‘: I Kor 11,20.33
- 4) Unterweisung - ‚Lehrhaus‘: vgl. Apg 17,11
- 5) Beratung und Entscheidung: vgl. Apg 6,1-5; 15; 20,17-38.

Letzteres ist im engeren Sinne »Gemeindeversammlung«, in der über Fragen des Gemeindelebens gesprochen und entschieden wird; sie entspricht am ehesten dem aus dem profanen Bereich stammenden Begriff ekklesia - (ursprünglich souveräne) »Volksversammlung« einer griechischen Stadt, wie sie Apg 19,39 erwähnt wird.

So spiegelt sich in der Wahl gerade dieses Wortes wider, dass sich die christliche Versammlung inmitten dieser Welt als das „souveräne“ Gottesvolk, die ausgeweitete, universale qahal jahwe versteht.

Solche »Versammlungen« sind ja wohl auch der primäre Adressat der Briefe des Apostels. Diese sind nicht etwa (neben der Thora!?) als liturgische Texte im Gottesdienst gedacht; sie erfordern meist ein Gespräch und eine Entscheidung. In solchen »Volksversammlungen« mit Diskussions- und Entscheidungscharakter dürfen nun Frauen bei den Griechen nicht einmal anwesend sein, geschweige denn reden. Die hellenistischen Kultvereine unterschieden sogenannte ‚Hauptversammlungen‘ von den kultischen und dürften je nach Art der Vereinigung wohl eine ähnliche Unterscheidung über Beteiligung der Frauen vorgesehen haben.

Für die christliche Gemeindeversammlung aber ist das judenchristliche Vorbild prägend, das Frauen erst recht nicht zuließ. So ist es ein Schritt nach vorn, wenn im hellenistischen Raum Frauen bei Beratungen anwesend sein durften. Das hat gewiss etwas mit der neuen Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit in Christus zu tun, auch mit der größeren Selbständigkeit der hellenistischen Frau. Ein weiterer Grund dürfte darin liegen, dass jede Art »Versammlung« in Privathäusern stattfand, doch ist die Ausgrenzung der Frau von Männerberatungen auch im eigenen Haus nichts Ungewöhnliches - bis heute.

Damit löst sich zunächst der Widerspruch, der sonst zu I Kor 11 entstünde, wonach die Frau ja reden darf. Aber dort wird ein lautes Beten und prophetisches Reden der Frau vo-

rausgesetzt, also ein Beitrag zum Gottesdienst, während hier die Frau »etwas erfahren« will. Dies ist gewiss nur die erste Stufe zum »Mitreden« bei Beratungen; aber selbst solches Fragen ist nicht nur in der jüdischen, sondern auch in der griechischen »Öffentlichkeit« (immer noch) verpönt. Und dies ist in V 35 b mit »Reden in Versammlung« (en ekklesia) gemeint.

Ekklesia hat in diesem Text also drei Bedeutungen: »Gemeinde« als Körperschaft (33b), »Gemeindeversammlung« (34a) nach Art unseres Gemeinderates (wenn dieser zugleich eine Vollversammlung der Männer wäre) und das abstrakte ‚in Versammlung‘ = öffentlich.

Von der allen bekannten »Gemeindeordnung« (vgl. 14,36 mit 11,16) wird also Frauen »nicht gestattet«, in Beratungen (= öffentlich) das Wort zu ergreifen. Die Berufung auf das »Gesetz« aber besagt hier nicht einen Rückfall in ein unpaulinisches Gesetzesdenken, sondern führt neben dem allgemeinen »Empfinden«, den bei den Griechen geltenden Regeln und der christlichen Gemeindeordnung nun auch die jüdische Tradition als Orientierungspunkt an.

In diesem Falle ist nicht in der Schrift ein ‚Gebot‘ nachzuweisen, sondern nur eine selbstverständliche Ordnung (sozusagen ungeschriebenes Gesetz) jüdischer Tradition. Paulus macht damit gerade deutlich, dass es sich hier nicht um eine Glaubensfrage handelt, auch nicht um ein Offenbarungsgut über das Wesen von Mann und Frau, sondern schlicht um menschliche Verhaltensregeln, die sich an der Tradition orientieren und selbstverständlich zeitbedingt, aber dann doch nicht ohne Bedeutung für das Gewissen sind.

1 Kor 14,33b-36:

Übersetzung Baumert	<i>Einheitsübersetzung</i>
<p>33b "Wie in allen Gemeinden der Heiligen,</p> <p>34 so sollen die Frauen in den <i>Gemeindeversammlungen</i> schweigen; es <i>wird</i> ihnen ja (von er geltenden Ordnung) nicht gestattet, zu reden. Vielmehr mögen sie sich unterordnen, wie es auch die jüdische <i>Überlieferung</i> sagt.</p>	<p>33b Wie es in allen Gemeinden der Heiligen üblich ist,</p> <p>34 sollen die Frauen in der Versammlung schweigen; es ist ihnen nicht gestattet zu reden. Sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz es fordert.</p>
<p>35 Wenn sie sich aber über etwas <i>informieren wollen</i>, sollen sie daheim ihre Männer fragen; ist es doch anstößig, wenn eine Frau <i>öffentlich das Wort ergreift</i>.</p>	<p>35 Wenn sie etwas wissen wollen, dann sollen sie zu Hause ihre Männer fragen; denn es gehört sich nicht für eine Frau, vor der Gemeinde zu reden.</p>
<p>36 Ist etwa von euch das Wort Gottes ausgegangen oder bei euch allein angekommen?</p>	<p>36 Ist etwa das Gotteswort von euch ausgegangen? Ist es etwa nur zu euch gekommen?</p>

Trotz Aufwertung der Frau in der christlichen Gemeinde (sie empfängt nun in der Taufe das gleiche ‚Bundeszeichen‘ wie der Mann: Apg 5,14; 8,12; 16,15) wird damit selbstverständlich nicht sofort das ganze gesellschaftliche Rollenverhalten auf den Kopf gestellt.

Dass sie „daheim“ ihre Männer fragen sollen, schließt nicht aus, dass auch die Hausherrin selbst im Blick sein könnte; en oiko würde dann heißen im Haus = in der privaten Familienatmosphäre, nicht in der »öffentlichen« Versammlung (in ihrem Haus).

Auf jeden Fall will Paulus hier nicht eine grundsätzliche Emanzipationsbestrebung grundsätzlich in die Schranke weisen, sondern dazu Stellung nehmen, dass einige Frauen aufgrund der neuen Freiheit nun – jedenfalls seinem Empfinden nach - über das Ziel hinausschießen, was wohl auch von den anderen Frauen so empfunden wird. Rechnet er doch nicht etwa mit dem Protest der gesamten Weiblichkeit, sondern ähnlich wie in 11,16 mit »einigen Streitsüchtigen« (Frauen und Männern)

Unterordnen aber sollen sie sich hier zunächst der Gemeindeversammlung; erst mittelbar bedeutet dies auch eine Unterordnung unter die Männer; und zwar gilt das auch für unverheiratete Frauen und Witwen.

Wir Heutigen möchten fragen: Warum stellt Paulus die „Ordnung“ nicht grundsätzlich in Frage? Warum denkt er die Gleichheit in Christus nicht bis zu Ende? Offensichtlich liegt bei ihm wie in der Verkündigung Jesu der Schwerpunkt nicht im Bemühen um gesellschaftliche Veränderungen.

Zunächst aber ist zu sagen, dass Paulus offenbar gut begriffen hat, dass Gottes Heilswirken geschichtlich ist und somit den Menschen in seiner Situation belässt, um ihn von der Wesensmitte her schrittweise weiterzuführen. Dazu aber gehört auch ein Gespür für Proportionen.

Ehe wir ihm, dem Apostel der Freiheit, einen Bruch in seiner Persönlichkeit bescheinigen, sollten wir uns fragen, ob dieser von Gott ergriffene Mann nicht doch die bessere Erziehungsweisheit besaß, und sollten ihm zutrauen, dass er die konkrete Situation besser kannte als wir. Dann erhalten wir in unserem Text anlässlich einer Liberalisierung in einer paulinischen Gemeinde indirekt eine Information über eine allgemeine Verhaltensweise in der Urkirche.

Sowenig man in I Kor 11 aus der Begründung jener Ermahnungen bezüglich des Kopfes eine zentrale Glaubensfrage machen darf, so wenig wird in I Kor 14,33b-36 eine Wesensordnung verkündet. Paulus will nur nicht, dass diese Frauen etwas tun, was man allgemein als aischron /ungehörig empfindet, ähnlich wie das Auflösen der Haare beim prophetischen Reden. Und weil es ungehörig ist und der Ordnung der Gemeinden widerspricht, sind Menschen, die so etwas tun, geistlich unreif.

Dahinter steht der Grundsatz: Bei geänderten Verhältnissen das tun, was dann als passend empfunden wird! So würde Paulus nach demselben Prinzip, nach dem er damals das »Mitreiden« in dieser Form verboten hat, heute so etwas nicht nur gestatten, sondern dazu anhalten. Andernfalls wären alle unsere Gemeinderäte ‚unbiblisch‘. Gewiss reagiert der Verfasser hier, ähnlich wie in I Kor 11, etwas impulsiv; aber diese Heftigkeit am Schluss spricht eher für Paulus als Autor, auch wenn die jetzige Stellung des Abschnittes (in I Kor 14) auf die Arbeit eines Kompilators zurückgehen dürfte.

Die Frage nach dem Priestertum der Frau und damit nach dem Klerikerstand ist hierbei nur wie die Spitze eines Eisberges. Es ist viel umfassender zu fragen nach den herkömmlichen »Rollenspielen« in unseren Gemeinden. Entsprechen die Verhaltensmuster auf den verschiedenen Ebenen kirchlichen Lebens dem Geist Jesu? Sind sie eine konsequente Weiterführung der bei Paulus gegebenen, den damaligen Verhältnissen und Umständen entsprechenden »Ansätze«? Dass die Kirche(nleitung) übereilte, unreife Schritte vermeiden möchte, mag eine gewisse Behutsamkeit erklären; aber dieses selbe (paulinische!) Prinzip der Angemessenheit verbietet es auch, der aufgeworfenen Frage auszuweichen. Sie muss ernsthaft, unvoreingenommen und angstfrei vor Gott und der kirchlichen Öffentlichkeit in Erwägung gezogen werden.

Was also folgt aus der »Einheit in Christus« und dem »gleichen Rang und der gleichen Würde für Frau und Mann bei Anerkennung eines verschieden geprägten Menschseins« , was folgt daraus für das geistliche Miteinander von Mann und Frau auf pädagogischem und spirituellem, familiärem und gesellschaftlichem Gebiet, im Dienst am Wort in Verkündigung und Lehre (Frauen wie Theresia v.A. als »Kirchenlehrerin«), in Diakonie (»Diakonin«?), Gemeindeleitung und Liturgie?

5,1-5: Ein Fall einer inzestuösen Beziehung

„Porneia“, Unzucht, meint hier, dass jemand in ein ehe(ähn)liches Verhältnis des Vaters mit („einer“, „irgendeiner“) Frau einbricht. Ehen unter Älteren wurden privat oder familienrechtlich geregelt. Solch eine Verbindung von Sohn zur (Schwieger)“Mutter“halten selbst Heiden für sittlich nicht vertretbar. Ein solches Verhalten ist in seiner öffentlichen Wirkung schädlich - „Schaut auf diese Christen, die so moralisch tun!“ – und sie ist schädlich für das Gemeindeleben.

Paulus tadelt die Gemeinde, dass man sich nicht distanziert und keinen Schmerz darüber empfindet. Den empfindet er. Deshalb der Impuls, denjenigen, den man kennt, aus der Mitte der Gemeinde zu entfernen. In seiner Funktion als Gründungsmissionar und Leiter setzt er – gleichsam anwesend – einen richterlichen Akt, nicht etwa er und die Gemeinde. Er handelt in der dynamis des Auferstandenen und es liegt ihm daran, dass die Gemeinde das geistlich mitträgt.

„Dem Satan überlassen“ ist natürlich keine Verurteilung zur Hölle. „Verderben des Fleisches“ meint, es sollte, wie in seinen Anfechtungen (2 Kor 4,7-18), der ‚äußere Mensch‘ zugrundegehen, damit der innere erneuert wird. Darauf zielen die Bedrängnisse und diese heilsame Strafe des Ausschlusses. Der Ausschluss aus dem Schutzraum der Gemeinde soll zur Umkehr führen, denn der Betreffende gehört nach wie vor zu Christus.

Entscheidend im ganzen Abschnitt: „Tag“ ist präsentisch, meint, wie im AT, das rettende und richtende Handeln Gottes in der Geschichte. Wenn der Mann darauf eingeht, wird der „Bann“ zurückgenommen.

6,12-20: Verkehr mit Dirnen

„Exestin“ – „Alles steht zur Verfügung.“ Nicht. „Alles ist erlaubt.“ Wohl ein Slogan, der an 10,23-31 ursprünglich folgte. Paulus predigte die biblische Botschaft, dass Gott dem Menschen die Schöpfung zur Verfügung übergibt. Beim Götzenopferfleisch führt das zu großer Freiheit, da es ja keine Götzen gibt. Nur die Rücksichtnahme auf die Schwachen kann diese Freiheit relativieren.

In unserem Zusammenhang wird dieser Slogan wohl von Männern verwendet, die diese „Freiheit“ auf den Verkehr mit Dirnen ausdehnen: „Wenn man Götzenopferfleisch essen kann, dann kann man doch auch wie früher zum Fleisch der Dirne gehen!“

Paulus zeigt auf, dass sie bei der Fortsetzung ihrer früheren Praxis noch nicht wirklich vom Geist durchdrungen sind. Dieses Vergehen wiegt jetzt sogar schwerer als vor ihrer Bekehrung. Der menschliche Sexualtrieb sucht hier lediglich eine religiöse Rechtfertigung.

Entscheidend für ihn: Sexualverkehr schafft eine personale Beziehung, ist nichts rein Leibliches. Der Auferstandene will aber als „Geist“ den ganzen Leib durchformen und neu prägen. Nur von einem gegenwärtigen Verständnis der Auferstehung macht der ganze Abschnitt Sinn. Durch eine Sünde gegen den Leib wird das neue Leben gefährdet. Es wäre geistlicher Selbstmord am „Tempel des Heiligen Geistes“.

Im Hintergrund: die ganzheitliche jüdische Anthropologie. Mit der Dirne kann es nur ein (sündiges) Fleisch sein. Das Zitat aus Gen 2,24, ursprünglich auf die eheliche Gemeinschaft gemünzt, bekommt hier einen negativen Beiklang. Mit dem Herrn dagegen ist die Einheit eine heilige Geist-Realität. Der Leib ist ganz vom Geist durchdrungen. Das Leiblich-Sexuelle wird nicht verdrängt, sondern ist Ausdruck einer personalen Beziehung.

Die Botschaft des Evangeliums lautet: Verherrlicht Gott in eurem Leibe!